

Nachhaltigkeit der Arbeitswelt

Zu aller erst möchte ich sagen: es ist ein wahres Vergnügen erneut in diesem Format und an diesem Ort ein derartiges Gespräch und damit ein derartiges interdisziplinäres Lernen erleben zu dürfen. Da es hier um ein Gespräch miteinander gehen soll, werde ich nun nicht lange einen Vortrag halten, sondern eine gewisse thematische Umrißung einer Diskussion vorstellen und uns so die Möglichkeit geben auf gewisse Probleme gemeinsam eingehen zu können.

Industrie 4.0 ist in den letzten Jahren zu einem gewissen Symbol oder auch Synonymie geworden, zum einen für die überhöhten Erwartungen der Leistungsfähigkeit moderner Produktion, man könnte von einem Fortschrittsglauben 2.0 reden und zum anderen für eine dystopisch anmutende Angst vor einem neuen Industriezeitalter, das den Menschen nicht mal mehr als Anhängsel der Maschine bräuchte. Eindeutig wird in der positiven, als auch in der negativen Sichtweise von einer Änderung der Arbeitswelt geredet, welche Auswirkungen nicht allein auf das politische System hat, sondern viel mehr auf die Konstitution des modernen Menschen selbst. In den seltensten Fällen wird mit echten gegenwartsspezifischen Argumenten debattiert und häufig mutet die Diskussion an wie eine Wiederholung der Industrieroboterdebatte der achtziger Jahre. Auch hier ist der erste Befund und der eigentliche Kern des Problems der aktuellen Debatte benannt: Begriffe, Konzepte und Bezüge, von technischen Details ganz zu schweigen, sind kaum bekannt oder in missverständlicher Form rezipiert.

Dementsprechend bedeutet über die Nachhaltigkeit moderner Arbeitswelt in Zeiten von Industrie 4.0 zu reden nicht allein die Klärung des ominösen Nachhaltigkeitsbegriffs oder dem technischen und sozialen Konzept von Industrie 4.0 nach zu gehen, sondern erst einmal überhaupt zu verstehen was mit Arbeitswelt gemeint ist und welchen Betrachtung über die politökonomischen Kategorien der Gesellschaft dahinter versteckt sind. Die Klärung was eigentlich Kapitalismus ist und was der sogenannte moderne Mensch ist, ist selbst die entscheidende Voraussetzung für das Verstehen der aktuellen Vorgänge und noch mehr für eventuelle Prognosen und politischen Beratungen.

Ich habe damit das eigentliche Problem und Arbeitsfeld der Debatte benannt, doch möchte ich hier nicht weiter auf diesem Weg gehen, mir reicht das eigentliche Kernproblem benannt zu haben und im folgenden bestimmte Ebenen in der Diskussion über die Zukunft der Arbeitswelt in digitalisierenden Zeiten fest zu halten. Ich habe sieben Punkte je eigener Qualität, aber nicht vollkommen unabhängig voneinander, ausgemacht, welche unterschiedliche Rollen in der Diskussion spielen. Natürlich erhebe ich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

1. Änderung der Produktion: Dies dürfte der eigentlich selbstverständlichste Punkt sein und bezieht sich auf die allgemeinen Forderungen, welche von der Industrie selbst erhoben werden und unterstützt werden von einschlägigen politischen Gremien. In diesem Zusammenhang ertönen Begriffe wie Zukunftsfähigkeit, Wettbewerbsvorteil oder Innovationsvorsprung. Im allgemeinen wird hier über die technische Ausstattung der Betriebe selbst geredet und die Möglichkeit am Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben. Der Industrieroboter, der selbstlernend die Effizienz der Produktion steigert und somit die Export gestützte Wirtschaft voran bringt, ist das Symbol für diese Ebene der Diskussion. Selten wird aber hier über die technischen Bedingungen im Bezug auf semantischen Technologien referiert und meist ein Szenario beschworen, dass schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts das Feuilleton erschreckte. Ich sage damit nicht, dass den Akteuren die technischen Erfordernisse nicht bewusst sind, ich sage nur das die medial öffentlich wirksame Diskussion sich um die Maschinisierung und Automatisierung dreht und nicht um die echten technischen Bedingungen. Ich denke, dass damit schon auf der vermeintlich selbstverständlichsten Ebene die eigentlichen Probleme beginnen.
2. Die Freisetzung von Arbeitskräften: Eine Seitendebatte anzufangen über den Arbeitskraftbegriff, ob nun physikalisch, als Betitlung für die Natur des Menschen oder als Euphemismus für die allgemeine Tätigkeit unserer Gattung ist hier jetzt nicht notwendig. Im allgemeinen geht es um die Zukunft des Lohnarbeiters, der nicht nur in der Industrie zu finden ist, sondern auch im tertiären Sektor. Vielleicht eine kleine Anekdote. Vor kurzem führte im ersten deutschen Fernsehen der selbsternannte Philosoph Precht eine Gespräch mit Gregor Gysi exakt über die Frage der Zukunft der Arbeit. Precht machte auf die Freisetzung von Arbeitern durch die Digitalisierung aufmerksam und Gysi konterte mit der Bemerkung, dass jede bisherige industrielle Revolution auch zur Schaffung neuer Arbeit führte, insbesondere schöpferischer. Prechts Gegenargument war der Verweis auf die prekären Beschäftigungsverhältnisse dieser Kreativen und des damit einhergehenden sozialen Sprengstoffes. Auch hier wird die echte Veränderung der Arbeitsweisen kaum in den Blick genommen und häufig die Vergleiche zur industriellen Revolution gezogen, als ob heutige Netztechnologien nur eine andere Form von Eisenbahn wären. Erneut zeigt sich ein extremes Unverständnis nicht nur im Arbeitsbegriff, sondern erneut im Verständnis technologischer Grundlagen.
3. Grundeinkommen und Sozialstaat: Dieser Punkt bewegt sich auf einem höheren Level und hat die vorherigen Punkte schon inkluiert. Auf dieser Ebene geht es somit schon um gesellschaftliche Fragen, nicht allein der Produktion, sondern der Bildung, Lebenserhaltung

und Fortsetzung der institutionalisierten Verfahrensweisen. Man versucht die Ersetzung durch den Industrieroboter durch sozialstaatliche Maßnahmen aufzufangen, aber ohne Rückkoppelung der Änderung der Verfahrensweisen durch veränderte Strukturen der Kooperation und des kognitiven Selbstverständnisses. Ein allgemeines Grundeinkommen ist eine Lösung und wer sich nicht langweilen will, wird sich schon fort bilden. Ich denke man erkennt den Industrieroboter, welcher nun mit Philanthropie von Unternehmensseite eingeführt wird. Die Betrachtung der technischen Grundlagen und wirkliche Gestaltungen der Gesellschaft hier unterbleiben, denke ich, ist klar.

4. Commons: In gewisser Weise reagiert man hier auf die theoretischen Defizite des vorherigen Punktes und verweist auf die Veränderungen der Verfahrensweisen und deren gesellschaftliche Implikationen. Auf der einen Seite finden sich marxistische und linke Traditionsansätze, über Hardt und Negri bis hin zur Piratenpartei, die aus der Struktur des Kapitalismus in ihrem Verständnis eine Zukunftsentwicklung ableiten. Aufgrund einer gewissen Sicht auf die politökonomische Dimension heutiger Verwertung von Wissen, wird eine Allmende oder Commonsstruktur gefordert, welche durch eine andere oder gar privateigentumsfeindliche Zukunftsforderung bestimmt ist. Auf der anderen Seite finden wir etwa Wolf Göring oder Eben Moglen, die durch den sogenannten Kooperationszwang moderner technologisch angewandeter Industriearbeit ein Ende des Konkurrenzkapitalismus sehen wollen. Beiden Seiten teilen eine gewisse Vorstellung von Konkurrenz und Kooperation, welche nicht nur dualistisch diametral gedacht ist, sondern sich auf einen äußerst problematischen Eigentumsbegriff stützt, der eher in arte-faktischen Geldvarianten denkt als in gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Frage Postkapitalismus, welche sich hier versteckt oder gar schon pornographisch auf der Fahne getragen wird, trägt nicht nur das Problem des Arbeitsbegriffs erneut mit sich, sondern ebenfalls erneut das Problem des Verstehens moderner semantischer Technologien.
5. Der flexible Mensch des Westens: Eine Stufe höher, aber mit den selben Problemen behaftet, finden wir beim nächsten Punkt: der Frage zum modernen Menschen selbst. Ob nun Richard Sennett die Forderungen nach Flexibilität und Mobilität als neue Qualität des Kapitalismus versteht, Hartmut Rosa über die Beschleunigungsära redet, in der ein Lebensentwurf zum Wellenreiten mutiert sei, Hardt und Negri von virtuellen Subjekten schwadronieren oder Andreas Reckwitz von einer Gesellschaft der Singularitäten fabuliert, ist eher eine theoretische Feinheit der Begriffsbenutzung. Gemeinsam ist diesen Ansätzen eine gewisse Sicht auf den modernen Kapitalismus, welcher nicht nur durch Automation, Maschinisierung oder veränderten Kooperationsstrukturen bestimmte sei, sondern den

Menschen gleich mit verändere. Moderne Technologien setzten den Arbeiter nicht nur auf die Straße, sie entfremden ihn geradezu aus seiner angestammten Lebenswelt und aus seinen Planungen, welche für eine erfolgreiche Lebensgestaltung als geradezu notwendig angesehen werden. Ich denke gerade hier ist es wohl am deutlichsten, wie ein Menschenbild, eine Arbeitsbegriff und ein Begreifen der gesellschaftlichen Verhältnisse das Verstehen moderner technologischer Entwicklungen bestimmt. Ganz deutlich: mit Empirie hat dies meist nichts zu tun, eher noch mit Ethnozentrismus.

6. Der flexible Mensch des Ostens: Ganz deutlich wird dies beim nächsten Punkt und in gewisser Weise sehen wir hier eine neues Enz-Vogue-Sein eines vermeintlichen empirischen Vergleichens. Was meine ich? Natürlich die chinesische Entwicklung. Ich werde ihnen jetzt nicht mit dystopischen Argumenten eines social scoring systems kommen, ich erzähle ihnen eine empirische Erfahrung, die ich machen durfte. Letztes Jahr hatte ich das Vergnügen die National Big Data Expo in Guiyang besuchen zu können, bei der parteilich abgeseget, alles was Rang und Namen im heutigen Spiel der Digitalisierung besitzt, vertreten war. Ich erwartete massives Auffahren neuster K.I. Projekte und Industrie 4.0 Lösungen, doch nur zwei explizite Stände ließen sich zu meiner Verwunderung finden. Da ich als Sprecher zur parallelen Science Convention eingeladen war, hatte ich die Möglichkeit meiner Verwunderung Ausdruck zu verleihen und unterschiedlichste Akteure befragen zu können.

Die Antwort war immer die selbe und geradezu schlagend: Jetzt noch nicht.

Um es klar zu stellen, technologisch ist man auf vergleichbaren Stand, aber bis 2020 ist die Abschaffung absoluter Armut, die Förderung grüner Energie und Mobilität und ganz entscheidend der Aufbau von Dateninfrastrukturen und deren Benutzung im Fokus. In Guiyang baut man, wohl gemerkt, Städte für sagenhafte 600 000 Big Data Analysten und Big Data Miner. Nur für diese Aufgaben allein. Man hat erkannt, dass es ja ganz schön ist Industrie 4.0 zu können, aber wenn nicht die dementsprechenden Datenstrukturen, Mengen und Infrastrukturen in Benutzung sind und auch entsprechende neue tayloristische Arbeiter vorhanden sind, dann bringt die Technologie gar nichts. Damit hier entscheidend: ein riesiges Reservoir an neuer Arbeit wurde erkannt, welche Kompatibilität und Überlappungsfreiheiten von Ontologien herstellt, Automatisierung verhaltensgestützter Datensätze möglich macht, Interoperationalität verschiedener Programme und Devices ermöglicht, Analyse von Daten, welche eben nicht gleich Auswertung im überwachenden Sinne heißen muss und damit reale Abgleichung zu realen Verhalten erstellen kann. Hier redet man nicht von virtuellen Subjekten oder Singularitäten, sondern von der Übernahme dualer sehr wohl deutscher Bildungssysteme und Fortbildungseinrichtungen um neu

tayloristische Arbeit für Arbeiter zu ermöglichen, die nicht Programmierer sein müssen und auch nicht zwangsweise Ahnung von Code haben müssen. Bei aller fraglicher Vergleichbarkeit sind hier die zwei entscheidendsten Entwicklungen und Notwendigkeiten für eine wirkliche Zukunft der Arbeitswelt formuliert worden: Aufbau und Benutzung von Dateninfrastrukturen und Ausbildung neuer tayloristischer Arbeiter.

7. Autorität: Bei aller nicht Vergleichbarkeit ist hier schon der nächste Punkt getroffen: die politische Dimension der Gesellschaft selbst. Ich werde ihnen jetzt nicht mit Vergleichen von Demokratie und Diktatur oder Marktwirtschaft und Planwirtschaft kommen, ich selbst habe lange gebraucht um mir einen Reim auf die chinesische Entwicklung zu machen, sondern ich werde erneut eine kleine Anekdote bemühen. Vor wenigen Tagen habe ich einen Artikel von Sascha Lobo, dem sogenannten Digitalisierungsexperten des Spiegels gelesen. Es ging um den schon bemühten Ost-West-Vergleich. Entgegen normaler dystopischer Sichtweisen wurde hier darauf aufmerksam gemacht, dass die Strukturentwicklung in China derartig weit und effizient fortgeschritten ist, dass man fast über eine Vorbildfunktion nachdenken muss. Aufgrund der technologischen Erfordernisse wurde zum einen auf die Notwendigkeit zentralistischer Maßnahmen verwiesen, zum anderen wurde, aber sehr wohl eine westlich-demokratische Variante gefordert. Ob es nun so oder so zu wünschen ist, ist hier nicht mein Punkt. Entscheidend war die Richtung der Argumentation, denn wie nur selten wurde von einer halbwegs echten empirischen Basis aus gefolgert und dann ein Ergebnis problematisiert, welches sehr wohl unangenehm sein kann

Somit komme ich zum eigentlichen Kern und Anfang zurück. Wichtig ist nicht utopisches oder dystopisches Beschreiben eines Zustandes, welcher noch nicht einmal mit der realen Entwicklung stand hält, sondern ein kooperatives Verstehen-wollen der eigentlichen Grundlagen. Erneut ist das Problem nicht was die Technik kann, sondern wie wir mit ihr umgehen und vor allem wie wir selbst mit uns umgehen und uns verstehen. Solange Fragen über den Kapitalismus und den modernen Menschen mit politischen Floskeln und interessengestützten Begriffen begegnet wird, solange werden wir auch über schöpferische Arbeit und Eisenbahnen reden und nicht erkennen, dass unser Zug schon abgefahren ist.

Ich danke ihnen für die Aufmerksamkeit.